

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS



OSTRAVSKÁ
UNIVERZITA

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 18/2016



Recenzní rada/
Rezensionsrat:

Doc. Mgr. Hana Bergerová, Dr. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Doc. Mgr. Renata Cornejo, Ph.D. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Univ.-Prof. Dr. Peter Ernst (Universität Wien)
Prof. PhDr. Ingeborg Fialová, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Dr. Renate Fienhold (Universität Erfurt)
Univ.-Prof. Dr. Wynfrid Kriegleder (Universität Wien)
Doc. PhDr. Jiřina Malá, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Dr hab. Anna Mańko-Matysiak (Uniwersytet Wrocławski)
Mgr. Martin Mostýn, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Doc. PhDr. Karsten Rinas, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Prof. Dr. Johannes Schwitalla (Universität Würzburg)
Doc. PhDr. František Štícha, CSc. (Ústav pro jazyk český AV ČR)
Doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D. (Univerzita Karlova v Praze)
Prof. PhDr. Iva Zündorf, Ph.D. (Masarykova univerzita v Brně)

Vědecká redakce/

Wissenschaftliche Redaktion:

Dr. Horst Ehrhardt (Universität Erfurt)
Prof. Dr. Mechthild Habermann (Universität Nürnberg/Erlangen)
Prof. Dr. hab. Marek Hałub (Uniwersytet Wrocławski)
Prof. Dr. Wolf Peter Klein (Universität Würzburg)
Prof. PhDr. Jiří Munzar, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr. (Ostravská univerzita)
Prof. Dr. DDDDr. h. c. Norbert Richard Wolf (Universität Würzburg)
Doc. PhDr. Pavla Zajícová, Ph.D. (Ostravská univerzita)

Výkonná redakce/

Verantwortliche Redakteure:

Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.
Prof. Dr. DDDDr. h. c. Norbert Richard Wolf

Technická redakce/

Technische Redaktion:

Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
Mgr. Tomáš Rucki

Obálka/Umschlag: Mgr. Tomáš Rucki

Časopis je zařazen do mezinárodních databází ERIH Plus a EBSCO.

Die Zeitschrift ist in den internationalen Datenbanken ERIH Plus und EBSCO registriert.

The journal is included on the international databases ERIH Plus and EBSCO.

**ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS**



**OSTRAVSKÁ
UNIVERZITA**

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 18/2016

Kusová, Jana / Malechová, Magdalena / Vodrážková, Lenka (Hrsg.) (2015): Deutsch ohne Grenzen. Linguistik. Brno: Tribun EU. 462 Seiten. ISBN 978-80-263-0939-0.

Dieser umfangreiche Sammelband enthält 27 Aufsatzversionen von Vorträgen der Sektion Linguistik, die im Herbst 2014 bei der Konferenz „Deutsch ohne Grenzen“ an der Südböhmischen Universität in Budweis gehalten wurden. Organisiert wurde diese Tagung vom Germanistenverband der Tschechischen Republik.

Die meisten AutorInnen kommen aus Tschechien; fünf kommen aus Deutschland, je eine/r aus Österreich, aus der Slowakei und aus Russland. Man kann den Veranstaltungs- und Buchtitel „Deutsch ohne Grenzen“ auf verschiedene Weise verstehen; aber dass so viele LinguistInnen aus einem nicht-deutschsprachigen Nachbarland Deutschlands sich mit der deutschen Sprache beschäftigen, ist schon einmal ein Hinweis darauf, dass die deutsche Sprache unter dem Gesichtspunkt wissenschaftlichen Interesses nicht an Sprach- geschweige denn Ländergrenzen gebunden ist.

Im Eröffnungsaufsatz (und Plenarvortrag von 2014) „Die (deutsche) Sprache ist nicht grenzenlos“ problematisiert Norbert Richard Wolf die im Konferenz- und Buchtitel enthaltene These von der Grenzenlosigkeit der deutschen Sprache, indem er mit einem Ebenensprung zur Objektsprache dem deutschen Wort *Grenze*, seiner Herkunft (es ist ein Grenzgänger aus dem Slawischen, von Luther gegenüber *Mark* zum Durchbruch verholfen), seinen (meist metaphorischen) Bedeutungen und seinen Verwendungen in Phraseologismen nachgeht. Es ist ein sehr bedeutungsreiches, geschichts- und kulturträchtiges Wort. Bezogen auf Sprachen und Dialekte erweisen sich die Gebiete, in denen sie gesprochen werden, als solche ohne scharfe Grenzen, wie man sich das bei Staats- oder Verwaltungsgrenzen vorstellt, sondern als Gebiete mit Übergangszonen zu anderen Sprachgebieten.

Wenn man die Verwendungen von *Grenze(n)* in den Aufsätzen durchgeht, so bestätigt sich, dass das Wort meist metaphorisch verstanden wurde, begrifflich-abstrakt als ‚Differenz zu etwas Anderem‘. Nur in zwei Aufsätzen zu dialektologischen Fragen wurde *Grenze* nicht-metaphorisch als nationale oder sprachliche Grenze verstanden, sonst aber als ‚kulturelle / ideologische / politische / geschichtliche Andersheit‘, als unterschiedliche Forschungsrichtungen der Grammatikschreibung, als Unterscheidung zwischen ‚richtig‘ und ‚falsch‘ (am Beispiel der Orthografie), als Übergangsphänomene zwischen linguistischen Kategorien der Substantivklassifikation, als Vermischungen von, Beziehungen zwischen und Abgrenzungen von (man kann dem Basismorphem *Grenze*,

grenz- eben nicht ausweichen) unterschiedlichen semiotischen (Bild vs. Sprache) und medialen (gesprochen vs. geschrieben) Systemen.

Betrachtet man die sprachlichen Ebenen und die Themen, so ist eine große Bandbreite der linguistischen Forschung vertreten: Im Zentrum steht das Wort mit seinen Aspekten der Wortbildung, der Phraseologismen und der stilistischen Werte von (Teil-)Synonymen (insgesamt fünf Aufsätze). Mehrfach werden Neologismen behandelt: in der Werbung und beim Marketing (S. 233f.), in der Presse allgemein (S. 238ff.) und in Bild-Schlagzeilen (S. 270f.) im Besonderen. Zwei Aufsätze beschäftigen sich mit der Orthografie und Graphematik (historisch: Zeichensetzung, gegenwartssprachlich: Variantenschreibung), zwei mit der Dialektologie (auf der Ebene der Lautung und der Lexik), zwei mit der Morphologie (Substantiv und Verb), einer mit der Syntax auf der Metaebene syntaktischer Schulen, einer mit der Kombination von Lexik und Textlinguistik am Beispiel von Bildzeitungsüberschriften.

Die anderen Aufsätze vertreten die Bindestrich- bzw. die angewandten Linguistiken: die historische Textsortenforschung (Aberglaube in spätmittelalterlichen medizinischen Handbüchern, die Sprachenwahl des Humanisten Matthaeus Meisner in Abhängigkeit von der Textsorte), die Soziolinguistik (zwei Aufsätze zu ehemaligen Sprachkonflikten und Fremdsterotypen zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen), die Diskurslinguistik (am Beispiel von Verweiswörtern in Zeitungstexten und am Beispiel einer Diskussion), die feministische Linguistik (mit einem Vergleich der Personenbezeichnung in universitären Websites in Österreich und Tschechien), die kulturvergleichende Linguistik (zwei Aufsätze zu wissenschaftlichen Schreibstilen), die Semiotik von Bild-Text-Bezügen in Lehrbüchern zur Meteorologie, die Überschneidungen der sprachlichen Medien Mündlichkeit und Schriftlichkeit und schließlich die Übersetzungswissenschaft in Bezug auf das Sprachenpaar Deutsch – Tschechisch und am Beispiel theologischer und kunstgeschichtlicher Fachterminologie.

Zwei Aufsätze haben Überblickscharakter und könnten gut in der akademischen Lehre verwendet werden: erstens der von Karsten Rinas mit dem Titel „Vom Stil zur Grammatik: Die Kodifizierung der deutschen Zeichensetzung“, in dem die Wörter *Stil* und *Grammatik* schon die Kriterien nennen, nach denen die Zeichensetzung im Deutschen von 16. bis zum 20. Jahrhundert nachgezeichnet wird (mir fehlen hier nur die Interpunktionszeichen und ihre rhetorischen Definitionen des 16. und 17. Jahrhunderts); zweitens der Aufsatz von Ulrike Krieg-Holz, der eine kurzgefasste Einführung in die Stilistik der Wortwahl ist, ausgehend von einem als neutral/unmarkiert angenommenen Lexem (z. B. *gehen*) und differenziert in verschiedene stilistisch markierte Richtungen der

gehobenen vs. abgesenkten Stilebene, der zeitlichen (neu vs. alt) und räumlichen (Dialektwörter) Dimension, der Fach-, Fremd- und gefühlsweckenden Wörter. Sehr zu Recht plädiert Krieg-Holz in einem zweiten Schritt für kontextbezogene Interpretationen der Wortwahlen im Zusammenhang weiterer stilistisch relevanter Phänomene, um im konkreten Analysefall einen bestimmten Stilzug ausfindig zu machen. Dabei unterscheidet sie Stilwerte von Stileffekten.

Einen generellen Überblick ganz anderer Art gibt Annette Muschner mit ihrem Aufsatz „Grenzen des Übersetzbaren“, in dem sie aus ihrer Erfahrung als Übersetzerin aus dem Tschechischen und als Lehrende der Übersetzungswissenschaft berichtet. Diese Grenzen sieht sie nicht in den verschiedenen Sprachen selbst (ohne es zu begründen), sondern hauptsächlich in der Sprach- und Kulturkompetenz des/der Übersetzenden (Prinzip: „Professionelle Übersetzer übersetzen in ihre Muttersprache“, S. 425), in literarischen vs. fachspezifischen Ausgangstexten (jene mit, diese ohne innere Resonanz) und in anderen Hinsichten (zur Verfügung stehende Zeit, Recherchemöglichkeiten und Bezahlung, der Grad der Ausarbeitung des Übersetzungstextes, bis hin zu moralischen Fragen). Studierende, die sich anschicken, Übersetzungswissenschaft zu studieren, sollten diesen Aufsatz lesen.

Unter dem Aspekt kultureller Grenzen kann man Aufsätze lesen, die einerseits die Fremdheit als solche verständlich machen, andererseits ehemalige Konflikte, die heute überwunden sind, sozusagen mahnend ins Bewusstsein rufen und aktuelle und brisante zum Thema haben. Zur Fremdheitserfahrung einer anderen Zeit führt uns Lenka Vaňková mit ihrem Aufsatz über Aberglauben in spätmittelalterlichen medizinischen Fachtexten. Krankheit wurde nicht nur religiös als Strafe verstanden, sondern auch ganz konkret, z. B. als ein Wurm, der sich im Körper einnistet und sein Unwesen treibt. Ihm konnte man damals auf sprachmagische Weise mit Zaubersprüchen zu Leibe rücken.

In die Vergangenheit deutsch-tschechischer Differenzen führen uns zwei Aufsätze von Tereza Hrabcová (Pavličková) und Václav Velčovský. Hrabcová (Pavličková) stellt an Konfliktfällen wie dem Sturm auf die Böhmische Sparkassa in Prag 1903 und der Gründung der tschechischen Universität in Brünn 1905 deutsche und tschechische Textausschnitte mit ihren stigmatisierenden Fremdsterotypen, Beschimpfungen und Wahrheitsverdrehungen vor. Velčovský zeichnet die Verordnungen zu offiziellen Namensgebungen von Straßen und Gemeinden nach den politischen Einschnitten 1920 (von Deutsch zu Tschechisch) und 1939 (von Tschechisch wieder zu Deutsch) nach und fasst diese sprachpolitischen Bestrebungen als ‚Sprachfetischismus‘. Wir erinnern uns, dass vor nicht allzu langer Zeit der Kärntner

Landeshauptmann Jörg Haider einen ähnlichen ideologisch motivierten Streit um deutsch-slowenische Gemeindeglieder die slowenische Namensvariante unterdrücken wollte.

Carolin-Christine Eckardt wendet sich gegenwärtigen kulturellen Konflikten zu, und zwar am Beispiel einer Diskussion zwischen einer ägyptischen und einer deutschen Studentin über den Mohammed-Karikaturenstreit. Dabei unterscheidet sie zwischen inhaltbezogenen, argumentativen und interaktionalen, beziehungsmaßbigen Strategien. Für den inhaltlichen Aspekt untersucht sie z. B. argumentative Strukturen, besonders Schlussregeln, die Konstruktion einer binären (vs. mehrfachen) Opposition, die eigene Distanzierung durch Metakommunikation, Fokusverschiebung etc. Dies ist der einzige Aufsatz des Sammelbandes, der längere Strecken gesprochener Äußerungen untersucht.

Insgesamt bekommt man von dem Sammelband einen Eindruck von einem regen Interesse an der Untersuchung der deutschen Sprache in Tschechien und anderen nicht-deutschsprachigen Ländern. Traditionelle Forschungsrichtungen (Dialektologie, Phraseologie etc.) werden fortgeführt, neue (Genderlinguistik, Stereotypenforschung, Diskurslinguistik, Text-Bild-Bezüge) kommen hinzu. Sprachliche Unterschiede, die mit räumlichen und kulturellen Unterschieden verbunden sind, ziehen sich durch das ganze Buch und rechtfertigen durch die Tatsache, dass man von beiden Seiten auf das jeweilige sprachliche Phänomen blicken kann, noch einmal seinen Titel. Wie prekär aber die Durchlässigkeit bzw. Abschottung politischer Grenzen ist (S. 401 wird auf das Schengener Abkommen und auf das „weitere politische und wirtschaftliche Zusammenwachsen Europas“ verwiesen), zeigt sich gerade in diesen Tagen (Frühjahr 2016).

Johannes Schwitalla

Puchalová, Ingrid / Kováčová, Michaela (2014): „... aber ich bin ein Weib, was ist es mehr, und, seid froh, daß ihr es nicht zu sein braucht.“ Košice: Filozofická fakulta Univerzity Pavla Jozefa Šafárika v Košicích. 161 Seiten. ISBN 978-80-8152-184-3.

Die monographische Publikation Ingrid Puchalová und Michaela Kováčová entstand im Rahmen des Projekts „Vergessene Texte, vergessenen Literatur. Deutschschreibende Autorinnen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei“, das am Lehrstuhl für